Ein großer Erdrutsch ist in der Nähe des berühmten Schlosses Banz bei Staffelstein in Oberfranken im Gange. Der Erdrutsch umfaßt eine Fläche von 25 Tagwerken. Die stärksten Bäume werden von der unaufhörlich abwärts gehenden Erdmasse glatt mitgerissen. Der Erdrutsch hat unterhalb des herzoglichen Parkes begonnen. Das Schloß und der Park gehören der Familie des Herzogs Karl Theodor in Bayern.

× **Transporteur und Arrestant auf einer Bierreise.** Ein starkes Stück leistete sich dieser Tage ein Transporteur, der einen Arrestanten aus Pleß zu einer Gerichtsverhandlung nach Gleiwitz bringen sollte. Der Transporteur hatte den besonderen Auftrag, mit seinem Schützling von Kattowitz aus den abends nach Gleiwitz fahrenden Sammeltransportwagen zu benutzen. Des Wartens auf den Zug müde, einigte er sich mit dem Gefangenen dahin, bis zur Abfahrt in Kattowitz eine kleine Bierreise zu unternehmen. Es wurde wacker gezecht und schließlich der Zug verpaßt. Der Arrestant wußte zuletzt seinen stark angetrunkenen Aufseher am Arm nehmen und nach dem Bahnhofe dirigieren. Dort benahmen sich beide aber derart laut, daß sie festgenommen und dem Polizeigewahrsam zugeführt werden mußten. Nach erfolgter Ausnüchterung fuhren sie in der Frühe des nächsten Tages ihrem Bestimmungsort zu. Da der Transporteur kein Geld mehr hatte, sprang auch jetzt wieder der hilfsbereite Gefangene für ihn ein.

Tod eines Knaben durch Alkoholvergiftung. Der plötzliche Tod des siebenjährigen Schulknaben Michael Brauch, Sohn des Totengräbers von Hemsbach, ist auf Alkoholvergiftung zurückzuführen. Wegen Schulschwänzens des Knaben war eine geringfügige Schulgeldstrafe bei den Eltern erhoben worden, weshalb der Vater seinen Sohn mit einem Stocke züchtigte. Der Knabe trank darauf heimlich etwa ½ Liter Schnaps und legte sich zu Bett, um nicht mehr aufzuwachen. Der Verdacht, daß der Tod eine Folge der Züchtigung sei, ist durch das Ergebnis der Obduktion als nicht stichhaltig erwiesen worden.

Ein Todessturz vom Eiffelturm. Die wenigen Spaziergänger, die sich nachmittags um 5 Uhr in der unmittelbaren Umgebung des Eiffelturmes in Paris befanden, waren am Donnerstag Zeugen eines furchtbaren Schauspiels. Ein Mann, der auf der untersten, in Höhe von 50 Metern gelegenen Plattform des Turmes gestanden hatte, überkletterte plötzlich die Balustrade, stellte sich auf den äußeren Rand der Plattform und sprang nach kurzem Zögern hinab. Ein Moment angstvoller Spannung folgte, man sah, wie sich der Körper in der Luft mehrmals überschlug und dann dröhnend auf den Erdboden fiel. Polizei und Parkwächter eilten sogleich herbei und hielten die sich ansammelnden Neugierigen in Entfernung. Dann wurde die Leiche aufgehoben und nach dem Leichenschauhause geschafft. Später stellte es sich heraus, daß der Selbstmörder ein Russe namens Alexander Komarow war, der seit zwei Monaten im ärmlichen Osten der Stadt ein kleines Gasthaus leitete. Komarow litt an einem Nervenleiden und fürchtete, den Verstand zu verlieren. Mehrmals hatte er zu Bekannten die Absicht geäußert, sich das Leben nehmen zu wollen.

500 Fischer auf einer Eisscholle ins Meer getrieben. Von 500 auf einer Eisscholle in den Finnischen Meerbusen getriebenen Fischern wurden alle bis auf zwei gerettet. Diese beiden Fischer kamen ums Leben, als sie ertrinkende Pferde retten wollten.

Ein Vorort Konstantinopels eingeäschert. Kusgundschuk, einer der äußeren Vororte der türkischen Hauptstadt auf dem asiatischen Ufer, ist durch Großfeuer fast vollständig vernichtet worden. Der Brand kam in einem Holzkonak aus und wurde durch den Sturm von Haus zu Haus gepeitscht. Die im Winter unbewohnten Villen brannten nieder, ohne daß Hilfe nahte, da die Feuerwehr erst spät nachmittags nach dem entlegenen Vorort gelangen konnte. Der Sultan verfolgte von seinem Palais aus das Umsichgreifen des Feuers auf dem gegenüberliegenden Ufer und entsandte seinen Adjutanten zur Berichterstattung. Viele kleine Leute sind bei dem kalten Winterwetter obdachlos. Die eingeborene Bevölkerung von Kusgundschuk besteht hauptsächlich aus Juden.

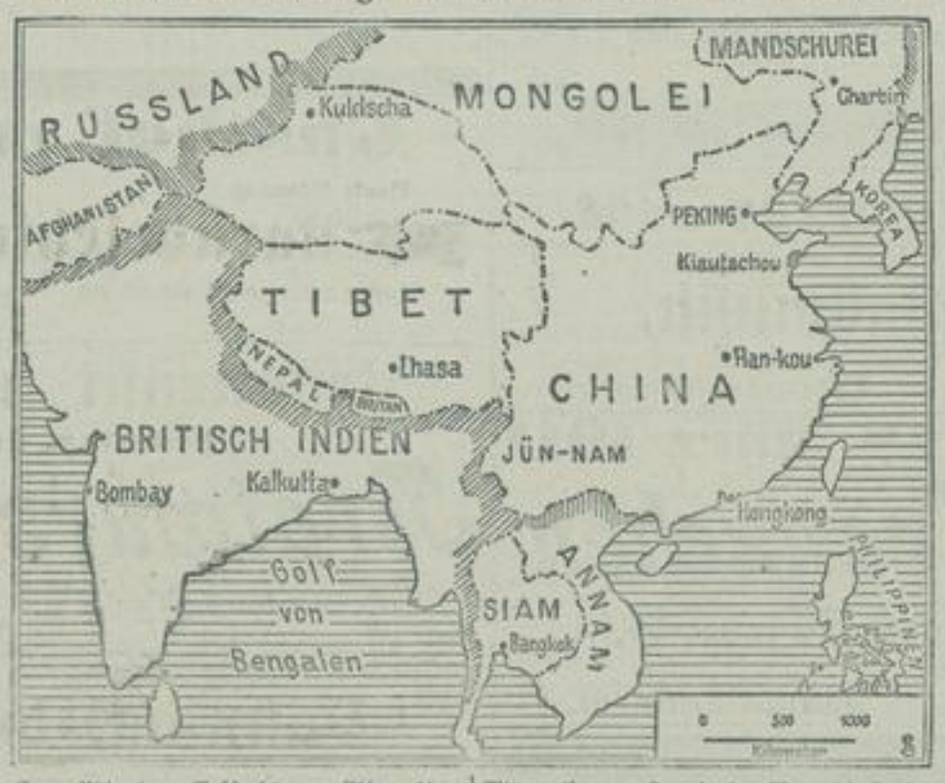
Gerichtshalle.

§§ **Berlin.** Das Kammergericht hat eine Entscheidung gefällt, die für weite Kreise von großem Interesse sein dürfte. Eine Polizeiverordnung schreibt u. a. vor, daß Kindern unter 14 Jahren auf der Straße Speiseeis nicht verkauft werden soll. Ein Konditor Sch. hatte wiederholt an Kinder unter 14 Jahren auf der Straße Speiseeis verkauft und war auf Grund der in Rede stehenden Polizeiverordnung angeklagt worden. Sch. behauptete, die in Rede stehende Polizeiverordnung sei ungültig, da sie mit der Gewerbeordnung in Widerspruch stehe. Die Strafkammer verurteilte aber Sch. zu einer Geldstrafe. Diese Entscheidung focht Sch. durch Revision beim Kammergericht an, das indessen auf Zurückweisung der Revision erkannte und u. a. ausführte, die in Rede stehende Vorschrift stehe nicht mit der Gewerbeordnung in Widerspruch; diese beseitigt nur solche Beschränkungen, die der Zulassung zum Gewerbebetriebe entgegenstehen, nicht aber Vorschriften, die die Ausübung der Gewerbe regeln. Ohne Zweifel sei der Genuß von Speiseis unter Umständen für Kinder recht gefährlich. Zu den Aufgaben der Polizeibehörde gehört es aber nach dem Polizeiverwaltungsgesetz und dem Allgemeinen Landrecht, das nach wie vor in der preußischen Monarchie gelte, Gefahren, die dem Publikum oder einzelnen Mitgliedern desselben drohen, abzuwenden.

Hamburg. Am 31. Dezember v. Js. kam der Handarbeiter Reinhold A. auf der Straße mit einem andern in Streit. Ein Schutzmann nahm ihn mit zur Polizeiwache, wo seine Personalien festgestellt wurden. Dann wurde A. wieder entlassen; indem man ihm bedeutete, daß er eine Strafanzeige wegen groben Unfugs zu gewärtigen habe. A. begab sich darauf zu einem Fleischermeister und wies ihn an, für zwei Mark Aufschnitt auf das Polizeibureau zu senden. Die Ware gelangte dort auch zur Ablieferung. Die Feststellungen ergaben, daß A. der Besteller des Aufschnittes war. Die Polizeibeamten nahmen an, daß er durch seine Sendung die Bestrafung wegen groben Unfugs verhindern wollte; sie verzichteten auf den Aufschnitt, der dem A. darauf prompt nach seiner Wohnung gesandt wurde, damit er ihn selbst verzehren könne. Jetzt hatte A. sich wegen versuchter Beamtenbestechung vor dem Schöffengericht zu verantworten. Er machte geltend, daß er sinnlos betrunken gewesen sei und sich deshalb auf die Ereignisse an dem in Frage stehenden Nachmittage nicht mehr besinnen könne. Die Zeugen sagten aus, daß er allerdings angetrunken gewesen sei, indessen könne sinnlose Betrunkenheit nicht als vorliegend erachtet werden. Das Urteil lautete auf zwanzig Mark Geldstrafe oder vier Tage Gefängnis.

München. Das Landgericht verurteilte den schon mehrfach vorbestraften Pferdehändler Emil L., der einem hiesigen Fuhrwerksbesitzer zwei Arbeitspferde nebst Geschirr im Werte von 2200 Mark stahl und für 1450 Mark zu seinem eigenen Nutzen verkaufte, zu einem Jahre neun Monaten Zuchthaus, sowie fünf Jahren Ehrenrechtsverlust.

Karte zur Streitfrage zwischen Rußland und China.



Zum Ultimatum Rußlands an China bietet unsre Kartenskizze den Lesern einen geographischen Überblick. Das Gebiet, um dessentwegen der Streit zwischen den beiden Mächten ausgebrochen ist, liegt an der Westgrenze Chinas, sein Zentrum ist die mongolische Stadt Kuldscha. Am 29. August 1881 hatte China unter dem Druck einer russischen Flottendemonstration mit Rußland den sogen. Kuldscha-Vertrag geschlossen, der den Russen außer einer vorteilhaften Grenzregulierung und einer Geldentschädigung das Recht brachte, in den außerhalb der großen Mauer liegenden Teilen des Reiches der Mitte, also vor allem in der Mongolei, Handel zu treiben. Rußland behauptet nun, daß die chinesischen Behörden die russischen Kaufleute am zollfreien Handel mit fremden Waren in vertragswidriger Weise behinderten. Wenn das Ultimatum keine Wirkung hat, dürften russische Truppen Kuldscha besetzen. Es hat sich die Nachricht verbreitet, daß auch zwei andre Mächte die Gelegenheit benutzen und in chinesisches Gebiet eindringen lassen wollten. Britische Truppen sollten gegen Lhassa, französische gegen Jünnam vorrücken. Diese Gerüchte sind aber widerrufen worden.

Frankfurt a. M. und der deutsche Luftsport.

PR Die alte Mainstadt Frankfurt bildet sich immer mehr zu einer Zentrale für den deutschen Luftsport, wenigstens in bezug auf West- und Süddeutschland, aus. Einen gewaltigen Schritt vorwärts wird man mit der Errichtung des neuen Luftschiffhafens tun, dessen Arbeiten am 1. März mit allem Nachdruck begonnen wurden. Das neue Terrain ist sehr günstig gelegen und wird eine große Ballonhalle aufnehmen, die nach den gleichen Grundsätzen erbaut wird, wie die Halle in Baden-Oos. Die Stadt hat sich vorbehalten, den übrig bleibenden Teil des Geländes für andre sportliche Zwecke zu vergeben. In erster Linie kommen hier die Flieger in Betracht, die bisher auf den Exerzierplatz von Griesheim angewiesen waren, ohne daß sie sich dort so recht heimisch fühlen wollten. Der Platz war nicht nur viel zu klein, sondern es kam oft zu Behinderungen durch Neugierige, weil keine eigentliche Absperrung vorhanden war. Auf dem Terrain befindet sich außerdem noch die große Vega-Halle, in der ein großer Luft-Omnibus mit unzähligen Tragflächen und vier Schrauben, die von einem Motor mit 150 Pferdekräften angetrieben werden sollen, gebaut wird. Auch die Probefahrten dieses Luftomnibusses sollen auf dem neuen Flugfelde stattfinden. Eine ganze Reihe namhafter Flieger hat bereits Frankfurt zum Hauptquartier bestimmt. Die Einweihung soll der neue Flugplatz durch den großen südwestdeutschen Überlandflug, der bekanntlich im Mai dieses Jahres stattfindet und sich über eine Woche erstrecken wird, finden. Ein neues Moment wird bei diesen Flügen in Erscheinung treten; es soll die Zuverlässigkeit der Flugzeuge gewertet werden. Bisher hat man immer nur mit den Glanzleistungen einiger Flieger gerechnet, nun soll eine ganze Fliegergruppe daraufhin geprüft werden, was man von der Flugmaschine verlangen kann, wenn man stetige Leistungen in Tagesabständen von ihr fordert. Im übrigen ist der ganze Flug jetzt vollkommen gesichert. Nach dem ‚Frankf. Gen.-Anzeiger' wird sich auch Prinz Heinrich von Preußen an einigen Tagesfahrten beteiligen. Die Organisation ist insofern etwas erleichtert, als man durch den ersten deutschen Überlandflug Frankfurt—Mannheim bereits eine Reihe von Erfahrungen sammeln konnte. Bisher haben zehn der besten deutschen Flieger für den Zuverlässigkeitsflug ihre Meldungen abgegeben. Außerdem wird auch die Militärverwaltung ihre Flieger teilnehmen lassen, die für einzelne Tage besondere technische Aufgaben erhalten werden. Man rechnet auch ziemlich fest damit, daß sich zwei Zeppelin-Luftschiffe an den Tagesfahrten beteiligen werden.

Gemeinnütziges.

⊙ **Eiserne Öfen** erhalten ein schönes glänzendes Aussehen und werden vor Rost geschützt, wenn man sie und alle Eisenteile mit Ofenschwärze (in der Drogerie erhältlich), die mit Wasser angerührt wird, einreibt.

⊙ **Flecke von Obst,** Rotwein, roter Tinte werden aus seidenen, wollenen und baumwollenen Stoffen durch Auswaschen mit lauem Seifenwasser von Venezianischer Seife entfernt.

Buntes Allerlei.

⊙ **Der größte Innungs-Verband im Deutschen Reiche** ist der Deutsche Fleischerverband. Nach den Zusammenstellungen für einen neuen Bericht gehören dem Verbande einschließlich der Einzelmitglieder 42 559 Mitglieder an, die sich auf 1154 freie Innungen, 96 Zwangs-Innungen und 44 gemischte Innungen verteilen. Die Zahl der Orte mit alleinstehenden Fleischermeistern beträgt 207. Die Zahl der Häuteverwertungs-Vereinigungen hat jetzt 500 erreicht, die Zahl der Genossenschaften zwecks Verwertung des Fettes 200, der Darmverwertung 46, der Bluiverwertung 29. Die gemeinsame Borsten- und Abfallverwertung ist jetzt in 55 Innungen genossenschaftlich organisiert. Einkaufs-Genossenschaften sind in 42 Innungen gebildet. Es ist unbestreitbar, daß durch all diese Nebenorganisationen die Fleischermeister in den Stand gesetzt wurden, der Fleischverteuerung wenigstens in etwas zu begegnen.

---

nichts verheimlichen wollen, was da von Bedeutung war. So hatte er denn von dem dunklen Punkte seines Lebens reden müssen, von seiner unglücklichen Ehe mit Ursulas Mutter.

Der Major hatte als nicht mehr ganz junger Mann, als älterer Hauptmann erst geheiratet, und zwar eine junge Witwe von ganz außerordentlicher Schönheit, bestrickendem Liebreiz und einem Temperament, das alle Männer zu ihren Füßen zwang. Man hatte daher seinerzeit dem Hauptmann Drenck mit geheimem Neid einen „unglaublichen Dusel" nachgesagt, als ihn — wider alles Erwarten — die viel umworbene Frau mit ihrer Hand beglückte, um so mehr, als sie, bei ihrem luxuriösen Aufwand, im Rufe stand, eine schwer reiche Frau zu sein.

Wie anders war dann aber alles gekommen, als die erste glückliche Ehezeit vorbei war und Ursulas Mutter anfing, nach der notwendigen Schonung wieder in der gesellschaftlichen Welt zu leben! Die Natur hatte ihr alle Instinkte einer Mutter versagt. Ihr Kind war ihr gleichgültig, ja häufig sogar eine Last, die sie widerwillig abschüttelte. Eine schier unersättliche Lebensgier jagte diese Frau von Genuß zu Genuß, von Triumph zu Triumph.

Anfangs wußte sie ihren Mann, der noch immer im Banne ihrer berückenden Persönlichkeit lag, mit sich in diesen Taumel hineinzureißen, als er aber, schließlich ernüchtert, sie warnend zur Umkehr beschwor — ihr Ruin drohte, wenn das so weiterging — als er sie flehend bat, ihn verlachte sie ihn leichtfertig. Als er aber endlich entschlossen Einhalt gebot, da — lief sie von ihm.

Der Skandal kostete dem Major seine militärische Stellung — er mußte quittieren, aber mehr als das, er brach ihm fast das Herz. Denn er hatte die Unwürdige aufrichtig geliebt mit der ganzen Kraft einer verspäteten Leidenschaft. Daß er schließlich doch einmal das alles überwand, das machte die Vaterpflicht, die Liebe zu dem armen Kinde, das nun ja nur ihn noch hatte.

Diesem Kinde galt fortab allein noch sein Leben, das er als ein verbitterter Mann, ohne Tätigkeit und Umgang, still für sich führte. Als einziges Wesen in seinem Lebenskreise, dem er gelegentlich außer Ursula noch ein Interesse schenkte, war nur noch die Witwe seines Bruders da, Tante Marie, die seit einigen Jahren ganz zu ihm ins Haus gezogen war, um der heranwachsenden Tochter zur Seite zu stehen.

Der Major hatte den erzieherischen Einfluß einer echt häuslichen und weiblichen Frau um so notwendiger für die Entwickelungsjahre Ursulas gehalten, als er — mit einer gewissen Sorge bemerkt hatte, daß in dieser zwei grundverschiedene Naturen um die Oberhand rangen. Sein Kind vereinte mit dem Pflichtgefühl und Ernst des eigenen Wesens einen sehnsüchtigen Hang nach heiterer, sorgloser Lebensfreude, der zwar nur gelegentlich durchbrach, dann aber — ein verhängnisvolles Erbteil der Mutter — sich leicht bis zum Selbstvergessen steigern konnte.

Als Ursula mit zunehmender Reife diese Zwiespältigkeit ihres Wesens selbst erkannte, kam eine Zeit bitterschwerer Kämpfe über sie. Von ihrem Vater in das Unglück ihres Hauses eingeweiht, versuchte sie mit aller Energie die gefährliche Wurzel jenes Leichtsinns — wie sie es selbst nannte — sich aus der Seele zu reißen. Sie wollte ja nicht auf den verlorenen Weg ihrer Mutter gehen!

Aber trotz all und aller Kasteiungen regte sich zu ihrer Verzweiflung doch immer von neuem wieder dieses unbezwingbare, übermächtige Sehnen nach einem seligen Glücksrausch. Ja, und es kamen Stunden, wo es ihr im Herzen schrie: „Was quälst du dich denn wie eine Asketin! Ist es denn Sünde, wonach dich verlangt? Was willst du denn andres, als nur ein bißchen Sonnenschein nach all dem trüben Grau, das deine Tage von Jugend an einsponnen. Nach solchen Stunden hätte sie entsetzt vor sich selbst fliehen mögen, denn sie ahnte, daß das da drinnen stärker war als all ihr Wille, und daß es eines Tages in wildem Ausbruch ans Licht kommen würde.

Alle diese Kämpfe aber hatte Ursula stets mit sich allein abgemacht. Eine begreifliche Scheu hielt sie davon ab, zum Vater davon zu sprechen, wie innig sie ihn auch liebte. Sie wollte ihn, der so viel Leids erfahren, nicht auch noch mit dunklen Befürchtungen, ängstigen, die ihr selbst in Stunden ruhigen, festen Ernstes ja übertrieben, vielleicht gar grundlos vorkamen. Und mit der Tante, wie gut sie auch mit ihr stand, verband sie doch nicht so ein innerstes Band, daß sie diese als Helferin in ihren Herzensnöten hätte anrufen mögen.

Für gewöhnlich, wenn das Leben im Drenckschen Hause seinen stillen, einförmigen Gang ging, war ja Ursula auch keinen Anfechtungen ausgesetzt. Nur wenn sie dann und wann einmal aus ihrem engen, freudlosen Lebenskreis heraustrat — etwa bei der Geburtstagsfeier einer Schulkameradin — wenn sie dann in eine ganz andre Welt hineinblickte voller Licht und Glanz, dann kam es über sie. Am schlimmsten damals vor drei Jahren, als sie als Siebzehnjährige den ersten Ball mitgemacht hatte im Hause einer begüterten Freundin.

Das war für sie ein Traum, ein Rausch gewesen — die Atmosphäre lachenden Frohsinns, leichter Eleganz, über alle Erdensorge hoch entführender Lust! Versunken war da hinter ihr für lange Stunden all die Enge und Trübe ihres Vaterhauses, sie kannte sich selbst nicht wieder in ihrer strahlenden, jubelnden Glückseligkeit.

Aber dann das Erwachen aus diesem Rausch, als am andern Morgen daheim sie der nüchterne Alltag angähnte! — Das war eine Krise für Ursula gewesen, und in verzweifeltem Schluchzen hatte sich da ihrer jungen Seele ein Entschluß durchgerungen: Sie wollte nie wieder auf einen Ball, überhaupt nicht mehr in Gesellschaft gehen! Das konnte sie nicht ertragen, diese fürchterlichen Gegensätze! Und wozu erst nippen an einem Trank, den sie doch nicht leeren durfte, den das Schicksal nach den ersten gierigen Zügen ihr grausam von den lechzenden Lippen fortriß?

(Fortsetzung folgt.)